

Basel erhält den Wakker-Preis

Autor(en): Robert Schiess
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1996

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ad64ab0e-889c-4fc3-9cdc-dc34dd08ef87>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Robert Schiess

Basel erhält den Wakker-Preis



Im Januar 1996 gab der Schweizer Heimatschutz überraschend bekannt, er habe der Stadt Basel den Wakker-Preis zum Thema «Alt und Neu im Dialog» zugesprochen. Es handle sich um das 25. Mal, dass mit diesem Preis eine Schweizer Stadt oder Ortschaft ausgezeichnet werde. «Basel hat in den letzten fünfzehn Jahren an wegweisenden Beispielen gezeigt, wie heutige Architektur sich ohne Anbiederung in historische Ensembles einordnen lässt. Der Schweizer Heimatschutz will mit der Auszeichnung die Behörden ermuntern, diese Politik trotz den veränderten wirtschaftlichen und politischen Bedingungen beizubehalten.»

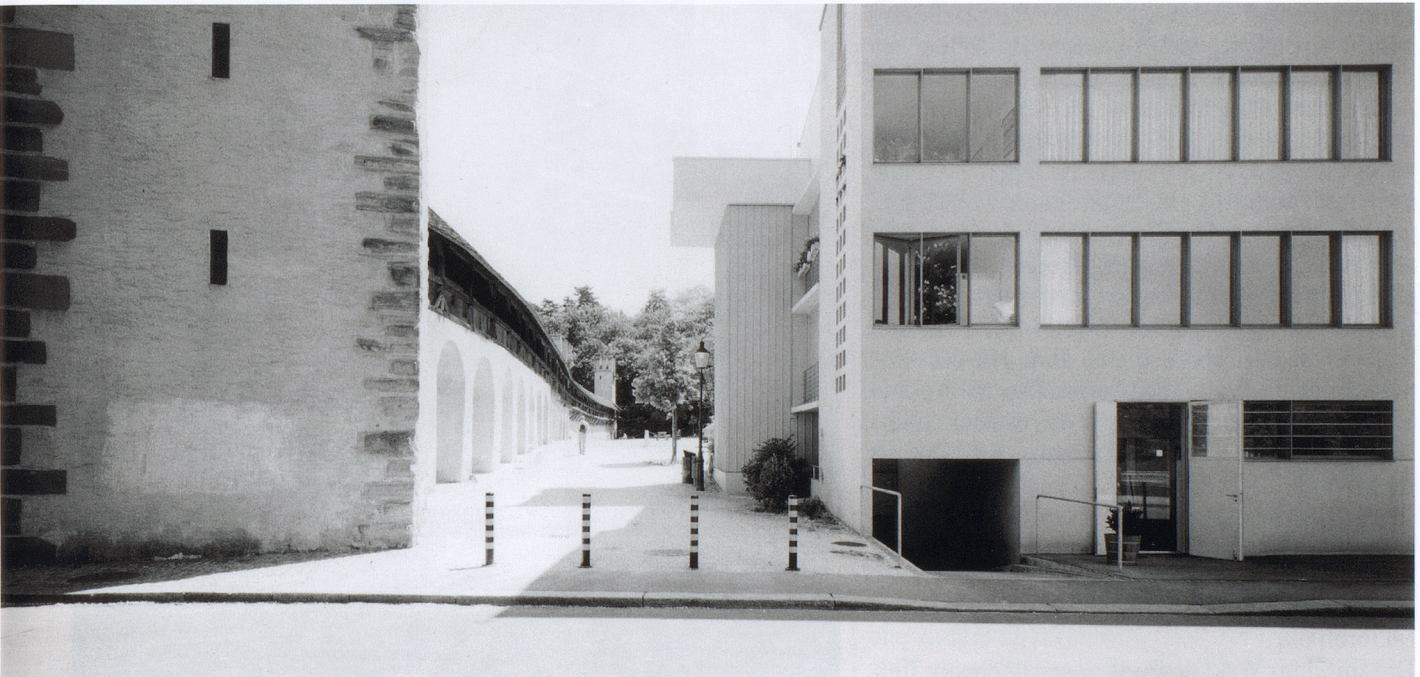
174 Bei prächtigem Wetter überreichte der Präsi-

dent Caspar Hürlimann am 15. Juni 1996 auf dem Maja Sacher-Platz im St. Alban-Tal den Preis – 20 000 Franken und eine Urkunde – dem Präsidenten des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt, Jörg Schild. In seiner Laudatio erklärte er: «Wenn der Schweizer Heimatschutz zusammen mit den Delegierten der Sektionen aus allen Landesteilen und Vertretern der früher mit dem Wakker-Preis gekrönten Gemeinden und Städten nach Basel gereist ist, um sich im St. Alban-Tal zusammenzufinden, so gilt dies nicht in erster Linie der schönen und geschichtsträchtigen Altstadt und den hier vorzufindenden, mit viel denkmalpflegerischer Sorgfalt vorgenommenen Renovationen an repräsenta-

△ Das von Michael Alder umgebaute Arbeiterwohnhaus St. Alban-Tal 42.

tiven Bauten wie auch an unscheinbaren Haus- teilen. Nein, der Schweizer Heimatschutz möchte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die wegweisenden Beispiele in dieser Stadt hinweisen, die zeigen, wie sich heutige Archi- tektur ohne Anbiederung in historische Ensem- bles einordnen lässt. Im Sinne des Grundsatzes «Erhalten und Gestalten» möchte der Schweizer Heimatschutz mit diesem Jubiläums-Wacker- Preis thematisieren, dass es immer wieder Brücken zur Gegenwart und zur Zukunft zu

Zeit der modernistischen Euphorie, des Überge- wichts reiner Funktionalität und Rationalität und damit auch des Bruchs mit der Stadtge- schichte, gelang es nach zähem politischem Kampf in den siebziger Jahren – mit tatkräftiger Unterstützung des Basler Heimatschutzes –, 1980 ein fortschrittliches Denkmalschutzgesetz in Kraft zu setzen. Etwa zur gleichen Zeit fand auch ein Umdenken bezüglich der Erhaltung und im Umgang mit der vorhandenen histori- schen Bausubstanz statt. Man begann, die Stadt



△
Der neu errichtete
Kopfbau-Ost am
St. Alban-Rheinweg.
Links die
Letzimaier.

schlagen gilt und die aktuellen städtebaulichen, architektonischen und ästhetischen Aspekte mit einzubeziehen und dem Erbe der Vergangenheit gegenüberzustellen sind. Entgegen anderer Auffassung nämlich ist eine Stadt, ist ein Ort nie zu Ende gebaut, und der Dialog zwischen Alt und Neu ist sinngemäss immer wieder aufzunehmen.»

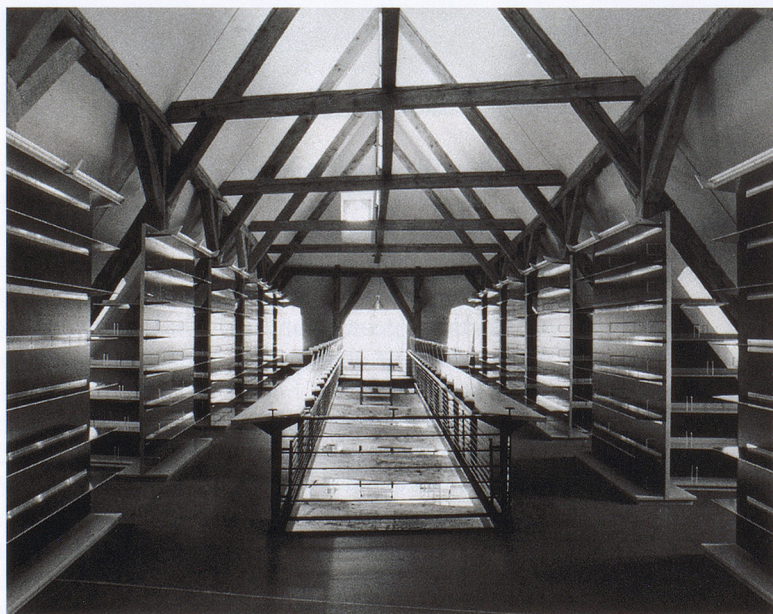
Und weiter: «In der Stadt Basel hat sich diese Thematik stets dringlicher gestellt als andern- orts, waren doch der Expansion, zunächst durch die Stadtmauern und später durch die politi- schen Grenzen des Stadtkantons, Grenzen ge- setzt. Die Stadt Basel hat während der letzten 25 Jahre Beispielhaftes geleistet. Nach einer

wieder als Ganzes zu entdecken, und man ver- stand das neue Bauen als Dialog zur vorhande- nen Baustruktur und zum historischen Stadt- bild. Eine Zonenplan-Revision, das Wirken einer höchst kompetenten Stadtbildkommis- sion, die Prämierung guter Bauten sowie die mustergültigen eigenen Projektierungen mit Wettbewerb waren die Pfeiler einer basleri- schen Baupolitik, welche Vorbildcharakter hat und durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit auch viele private Bauherrschaften motivierte, an die Architektur ihrer Projekte höchste An- sprüche zu stellen. Dies wiederum war ein fruchtbarer Nährboden für eine ganze Genera- tion von kompetenten und qualitätsbewussten

Architekten, die in Basel ein für Architekturfragen offenes Klima schufen.»

In seinem Dank betonte Regierungsrat Jörg Schild: «Vor allen Dingen habe ich, das heisst wir alle, die wir in dieser Stadt leben und diese Stadt lieben, eine ausserordentlich grosse Freude an einem Preis, der uns aufs angenehmste überrascht und der uns auch berührt hat – fast wie Balsam, wenn wir daran denken, wie unsere Stadt gelegentlich andernorts «ausgezeichnet» wird. Im Namen der ganzen Bevölkerung unserer Stadt sage ich dem Schweizer Heimatschutz für diese hohe Auszeichnung herzlichen Dank.» Und weiter: «Im Sinne von «Alt und Neu im Dialog» hat unsere Stadt in den letzten fünfzehn Jahren grosse Anstrengungen unternommen, die «vielfältigen Elemente zu einem Ganzen zusammenzufügen». ... Die Preisverleihung an eine Stadt kann wohl kaum auf das alleinige Verdienst einer einzelnen Person zurückgeführt werden. Trotzdem will ich eine Persönlichkeit nennen, und zwar stellvertretend für viele andere: Carl Fingerhuth, den früheren Kantonsbaumeister. Ihm gilt ein spezieller Dank für seinen jahrelangen, grossen Einsatz, für seine Sorge um das Basler Stadtbild. Dass auch neues Bauen in der Altstadt möglich ist, hat er auf eindrückliche Weise bewiesen.» In seiner anschliessenden Festansprache ging René L. Frey, damaliger Rector designatus der Universität Basel, auf die Wechselbeziehung zwischen Stadtbild und Standortfaktoren ein.

Die mit dem Wakker-Preis ausgezeichnete Leistung Basels datiert keineswegs nur aus den vergangenen fünfzehn Jahren. Bereits in den siebziger Jahren setzten sich Architekten, Heimatschützer, Denkmalpfleger, Journalisten und Kritiker intensiv mit dem architektonischen Geschehen in dieser Stadt öffentlich auseinander. Hintergrund ist die Architekturgeschichte Basels, die gerade im 20. Jahrhundert für die Schweiz, aber auch über sie hinaus Wesentliches zu verzeichnen hat. Der hervorragende «Architekturführer Basel» der Architekturhistorikerin Dorothee Huber zeichnet diese Geschichte als eine Geschichte des Basler Städtebaus nach. Gegen die Ideen der autogerechten Stadt, die in den sechziger und siebziger Jahren alle städtebaulichen Diskussionen dominierten,





◁ oben:
Wohnüberbauung Bläsiring/
Hammer- und Efringerstrasse
von Diener & Diener.

△
Das Hinterhaus in der Hebel-
strasse 11. Neubau von
Herzog & de Meuron.

◁ unten:
Germanistische Bibliothek
im Dachstuhl des Engelhofes.
Ausbau von Silvia Gmür
und Vischer AG.

kämpften junge Architekten und Kunst- und Architekturhistoriker, die sich im Schweizerischen Werkbund (SWB) fanden und mit ihren unter dem Titel «swb-forum» veröffentlichten Zeitungsartikeln pointiert Stellung nahmen zu Bauvorhaben von Privaten und der Stadt.

In der Folge des «Europäischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz» 1975 erkannten auch die politischen Instanzen, dass zum «attraktiven Wohnen in der Stadt» die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen seien. Das Denkmalschutzgesetz von 1980 sah die Schaffung von Schutz- und Schonzonen vor; 1988 wurden Schutzfunktionen für «kulturelle, geschichtliche, künstlerische und städtebaulich erhaltenswerte Einzelwerke und Ensembles» definiert und mit einer Abzonung verbunden, was den Spekulationsdruck in grossflächigen Gebieten der Alt- und der Neustadt milderte. Der Kanton übertrug die Erneuerung des St. Alban-Tales (1975–1987) der Christoph Merian Stiftung und erprobte gleichzeitig Renovationsmodelle an vierzig ausgewählten Altstadtliegenschaften.

Die in der Öffentlichkeit teilweise heftig geführten Debatten um städtebauliche und architektonische Fragen verlangten nach einer vertiefenden Klärung. So organisierte der Architekt Werner Blaser ab 1980 zusammen mit den Fachverbänden¹ die «Basler Architektur-Vorträge», in denen Luigi Snozzi (1980), Aldo van Eyck (1981), Hans Hollein (1981) und zahlreiche andere über ihr Schaffen referierten. Finanziell unterstützt wurde die weit über die Stadtgrenzen hinaus beachtete Reihe vom Baudepartement Basel-Stadt und der Baudirektion Basel-Landschaft. Überdies veröffentlichte der Christoph Merian Verlag die Vorträge. Ausgerechnet die den Wakker-Preis entgegennehmende Kantonsregierung von Basel-Stadt ist heute aus Spargründen nicht mehr bereit, die Reihe, die viel zu Basels Offenheit gegenüber Städtebau und Architektur geleistet hat, zu unterstützen.

Das 1984 auf privater Basis gegründete Architekturmuseum stellt mit grossem Engagement Architektur aus Basel, der Schweiz und Europa vor. Es legt dabei sein Schwergewicht auf die Gegenwartsarchitektur. Dies trug zu einer Architekturkultur bei, die von staatlicher Seite

über Wettbewerbe gefördert wurde, was seinen Niederschlag unter anderem in Publikationen, Büchern und Ausstellungen fand. Auszeichnungen des Kantons und des Basler Heimatschutzes stellten Herausragendes in den Mittelpunkt des jeweils aktuellen Diskurses. Gleichsam als letzter Filter des Basler Architekturgeschehens kontrollierte eine engagierte, bis 1993 von der Verwaltung unabhängige Stadtbildkommission die staatliche Bewilligungspraxis. Ihr Wirken zielte nicht alleine auf architektonische Spitzenwerke; auch kleinen Bauvorhaben widmete sie sich mit grosser Aufmerksamkeit. Eine junge Generation von aufstrebenden Architekten profitierte von diesem offenen Architekturklima. Mit ihrem überdurchschnittlichen Fachwissen verwirklichten sie viele der hervorragenden Beispiele, die 1996 mit dem Wakker-Preis ausgezeichnet wurden.

Das Klima der achtziger Jahre charakterisiert Dorothee Huber rückblickend: «Im internatio-

nen Spannungsfeld der Postmoderne wurden hier architekturtheoretische Positionen erarbeitet, die in ihrer geschichtlichen Analyse tiefgreifend und in ihrer entwerferischen Synthese komplex angelegt sind und in einigen Fällen in Werken von hohem Rang Gestalt annahmen. Den Massstab setzten die Leistungen des Neuen Bauens der Zwischenkriegszeit. In ihnen erkannte die Generation der Enkel die Qualität konzeptioneller Konsequenz und einen in der Basler Tradition tief verankerten, inspirierten Realismus, die im kulturellen Prozess ihre ästhetische Langlebigkeit bewiesen hatten.»²

Anmerkungen

1 Bund Schweizer Architekten (BSA), Schweizerischer Ingenieur- und Architekten-Verein (SIA), Verband Freierwerbender Schweizer Architekten (FSAI), Schweizerischer Technischer Verband (STF) und Schweizerischer Werkbund (SWB).

2 Dorothee Huber, Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung, herausgegeben vom Architekturmuseum Basel, Basel 1993.